

Was fordern Sie von der modernen Schule? : welche Erziehungsaufgabe der zeitgenössischen Schule erscheint Ihnen gegenwärtig als die wichtigste? [Fortsetzung]

Autor(en): **Junod, A. / Ros, M. / Brügger, Friedrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **1 (1928-1929)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-852116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz
Redaktion: Dr. phil. Karl E. Lusser

Was fordern Sie von der modernen Schule? Welche Erziehungsaufgabe der zeitgenössischen Schule erscheint Ihnen gegenwärtig als die wichtigste?

Vorbemerkung. Der Herausgeber hat die obige Doppel-Frage an eine Reihe schweizerischer Persönlichkeiten gestellt, an Ingenieure, Aerzte, Bankdirektoren, Redakteure, Geistliche, Pädagogen, Jugendfürsorger . . . kurz an Vertreter des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens der Schweiz. Aus den verschiedenartigsten Berufsgebieten wollte er Urteile, Wünsche, Anregungen über die zeitgenössische Schule sammeln. Leitend war dabei die Ueberzeugung, dass an unserer Schulerziehung manches wertvoll, manches verbesserungsfähig sei, dass die neuen Probleme, Bedürfnisse, Existenzverhältnisse unserer Zeit von der kommenden Generation neue Kräfte fordern und die Schule teilweise vor neue Aufgaben stellen. Es schien mir für alle an Schule und Unterricht Beteiligten wertvoll, aus dem Leben der Praxis heraus zu vernehmen, was man an der Schulerziehung schätzt, was man geändert, was stärker berücksichtigt haben möchte. Die Teilnehmer der Rundfrage, denen es freigestellt war, sich zu einzelnen Schulstufen und Fächern oder zum Gesamtgeist, zur Grundtendenz der Schule, besonders der Mittelschule, zu äussern, haben vor allem schweizerische Verhältnisse vor Augen gehabt, doch kommt einigen Ergebnissen zweifellos allgemeine Bedeutung zu. Dass führende Persönlichkeiten verschiedenster Berufsgebiete sich freudig und mit abgewogenen Voten an der Rundfrage beteiligten, möge als ein Zeichen des Interesses an der Jugenderziehung gelten und des Willens, die schweizerischen Schulen auch in Zukunft in der vordersten Reihe fortschrittlicher Schulorganisationen zu wissen. —

Im ersten Heft wurden die Antworten veröffentlicht von: Oberstkorpskommandant Wildbolz, Sekundarschulinspektor Dr. Schrag, Nervenarzt Dr. Garnier, Direktor Dr. H. Hanselmann und Redaktor Dr. Eduard Korrodi; im zweiten Hft: Dr. R. Loeliger, Dr. Hermann Weilenmann, Univ.-Prof. Msgr. Dr. J. Beck und Univ.-Prof. Dr. Pierre Bove.

III. Antwortreihe.

Dr. A. Junod,

Directeur de l'Office National Suisse du Tourisme, Expert fédéral pour l'enseignement commercial, Président de l'Association Suisse et de la Société internationale pour l'enseignement commercial:

L'école, à tous les degrés, doit préparer les élèves à la vie pratique et en faire des hommes conscients de leurs devoirs et de leurs droits. Elle s'adaptera à leur intelligence, fera appel à toutes leurs facultés et cherchera à atteindre le but visé, celui-ci variant suivant les élèves, leur carrière future et le degré de la civilisation.

Il n'y a pas plus d'école moderne aujourd'hui qu'hier, car chaque époque a connu de nouvelles méthodes pédagogiques et modifié les programmes adoptés quelques années auparavant. Il en sera de même à l'avenir et l'on brûlera plus tard ce que nous adorons maintenant: nos programmes et nos méthodes. C'est dire que ces dernières doivent s'adapter, non seulement à l'intelligence des élèves, mais aussi au développement général du milieu dans lequel ceux-ci vivent.

Les fins de l'école peuvent être identiques chez tous les peuples, mais les méthodes différeront considérablement selon que la classe est faite à des Chinois, à des Indiens, à des Turcs ou à des Suisses. En revanche les relations entre le maître et les élèves doi-

vent être partout les mêmes. C'est grâce au premier, beaucoup plus qu'aux méthodes et aux programmes, que l'école remplira sa mission, à condition que le maître soit de son époque, de son milieu, et qu'il comprenne les besoins et les aspirations de la jeunesse. L'ascendant exercé sur elle tiendra moins à son savoir qu'à son éducation, à sa fermeté et à sa bonté: „une barre de fer entourée de velours“.

Somme toute, l'école moderne doit remplir la même mission que celle d'autrefois, mais en tenant compte des transformations opérées dans l'intelligence et le cœur des enfants, des jeunes gens et des étudiants par les événements qu'ils ont vécu et l'état de la civilisation à laquelle ils participent. Former des hommes: c'est là le but de l'école consciente de sa haute mission.

Prof. Dr. M. Ros,

Direktor der Eidg. Materialprüfungsanstalt an der E. T. H., Zürich:

Die Anforderungen, die ich an die Erziehung im Elternheim und an den modernen Mittel- und Hochschulen, auf Grundlage meiner eigenen Erfahrungen als Ingenieur und Professor der Eidg. Technischen Hochschule, sowie vom Standpunkte der zu erfüllenden Pflichten eines jungen Akademikers gegenüber der Welt, dem Staate, der

Familie, den Vorgesetzten, den Mitarbeitern und seinen Mitmenschen stelle, sind:

Erziehung

zur freudigen Arbeit,
zur Pflege des Wahren, Schönen und Edlen,
zur Achtung vor der Moral, — der Erfahrung und den Kenntnissen der Eltern, der Erzieher, der Vorgesetzten sowie aller offen denkenden und recht handelnden Mitmenschen und damit zur Nächstenliebe.

Von grundlegender Bedeutung für die Verwirklichung dieses idealen Zieles menschlichen Strebens und Schaffens sind

die Erziehung im Elternheim,
die allgemeine Bildung der Mittelschule und
die wissenschaftliche Fachausbildung der Hochschule.

Die Erziehung im Elternheim.

Erfüllt von der uneigennütigen reinen Mutterliebe, von der Sorge um Zukunft und Schicksal des Kindes, muss die Familienerziehung bei aller gerechten Strenge des Vaters jene Ruhe und wahre Liebe atmen, die dem Herzen Güte und der Seele Adel für das ganze Leben tief einprägen. Sie muss gleich einem zarten Band den Sohn, die Tochter eng und fest an das Elternhaus binden und ihnen später im Lebenskampf stets ein Symbol der Liebe und Güte bleiben. Im Elternhaus soll der Grundstein zur Moral, zur Arbeitsfreude, Achtung und Nächstenliebe gelegt werden.

Jenes Volk, dessen Mütter und Väter eine solche Erfüllung dieses ersten und gerade in unserer Zeit so unerlässlich gewordenen Gebotes der Erziehung anstreben und verwirklichen, wird stark an Glauben und Tat und gesund an Seele und Körper bleiben.

Die allgemeine Bildung der Mittelschule.

Sie muss die Erziehung zu selbständigem Denken, Beobachten und Handeln anstreben. Sie muss das Interesse und Verständnis für die Naturerscheinungen und deren Gesetze, für die Geographie, die Geschichte, die Sitten und Kultur der verschiedenen Völker und deren Sprachen wecken. Der Pflege und Förderung der schönen Künste, die zu den höchsten Kulturgütern zählen und welche dem Leben erst vollen Inhalt verleihen, ist mehr Beachtung zu schenken. Die Bedeutung der Volkswirtschaft, des Handels, der Industrie und der Technik für ein Volk, ist im Unterricht nicht ausser Acht zu lassen. Spezialstudien müssen an den Mittelschulen vermieden werden. Das Lehrgebiet muss sich auf die umfassende allgemeine Bildung beschränken, welche die Grundlage für die weitere Betätigung im praktischen Leben eines gebildeten Menschen ausmacht und auch für

ein weiteres wissenschaftlich-fachliches Hochschulstudium befähigt. Die allgemeine Bildung der Mittelschule, als Vorbildung für das Hochschulstudium, sollte die gleiche für die technischen Hochschulen, wie für die Universitäten sein.

Der körperlichen Ausbildung ist in dieser Periode der Entwicklungsjahre die grösste Beachtung und Sorgfalt zuzuwenden und es ist ihr die ausreichende Zeit einzuräumen.

Der körperliche Sport und Wettkampf sei stets von ritterlicher Gesinnung getragen und leiste der Rohheit nicht Vorschub.

Die wissenschaftliche Fachausbildung der Hochschule.

Der Erwerb von Fachkenntnissen an den technischen Hochschulen und Universitäten, auf logischem Denken und der Erfassung von ursächlichen Zusammenhängen beruhend, darf die ganze Zeit und Kraft des Studierenden nicht derart in Anspruch nehmen, dass für die Vertiefung keine Möglichkeit verbleibt. Das Studium der Spezialfächer soll zum Beobachten und Nachdenken anregen und zum selbständigen Arbeiten auf wissenschaftlicher Grundlage befähigen. Die Studienfreiheit des jungen Akademikers ist als vorzügliche Erziehung zur Selbstständigkeit und Verantwortung zu werten und dieser Vorteile wegen nicht zu entbehren. Es ist mehr Beachtung der Methode als der Menge des Gebotenen zu spenden. Der klassischen Einfachheit des Grundsätzlichen, ohne die verwirrende Fülle des Nebensächlichen ist der Vorrang einzuräumen. Auf die wirtschaftliche Tragweite der Oekonomie der Zeit und der Kräfte ist besonders hinzuweisen.

Die weitere sorgfältige Pflege der allgemeinen Bildung ist nicht zu vernachlässigen.

Das durch die allgemeine Bildung der Mittelschule angeregte Verständnis für volkswirtschaftliche, technische und industrielle, sowie kulturelle Fragen ist weiter zu vertiefen. Die straffere spartanische Körperkultur ist für einen gesunden Geist unentbehrlich. Der Pflege gesellschaftlicher Umgangsform, dem zielbewussten aber bescheidenen Auftreten muss alle Aufmerksamkeit zuteil werden. Die gegenseitigen geistigen und gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Professoren und der Studentenschaft sind so freundschaftlich als möglich zu gestalten.

Die kleinliche Gesinnung und der Neid, als Begleiterscheinung unedlen Strebentums, müssen der vornehmen Denkungsart und dem Wohlwollen weichen.

Das Verantwortungsgefühl dem Arbeitgeber und der Öffentlichkeit gegenüber, das in den letzten Jahren sozialer Verwirrung so stark gelitten hat, soll wieder gehoben und gestärkt werden. Es muss mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, dass heute die Politik nicht mehr Sache der Ueberzeugung, wie es sein sollte, sondern mehr denn je eine Angelegenheit des reinen Interessenkampfes geworden ist.

Die durch die Erziehung der Mittelschule begonnene Festigung des Charakters muss durch das Hochschulstudium ihren Abschluss finden.

Die Erziehung im Elternheim, die allgemeine Bildung der Mittelschule und die wissenschaftliche Fachausbildung der Hochschule bilden den in sich geschlossenen Ring, welcher die Intelligenz und die Moral eines Volkes umschliesst und festigt und so die Widerstandsfähigkeit eines Staates gegen innere und äussere wirtschaftliche und politische Krisen erhöht.

Intelligenz, Arbeitsfreude und Moral gehören zu den höchsten Gütern des Menschen und des Staates. Sie hochzuhalten und zu pflegen, ist nicht nur unsere höchste Pflicht, sondern auch Existenzbedingung. Dieses Ziel lässt sich aber nur durch eine gediegene Erziehung im Elternheim und eine vorbildliche Ausbildung an unsern Mittel- und Hochschulen erreichen. Ihnen allen gilt daher in Zukunft unsere ganze Aufmerksamkeit und Sorge und es ist des Staates allerhöchste Pflicht, das Niveau der seelischen und geistigen Ausbildung und der moralischen Gesinnung unserer studierenden Jugend möglichst hoch zu halten, jede Mittelmässigkeit der allgemeinen Bildung und der Fachkenntnisse peinlichst zu vermeiden, und daher als Erzieher und Führer unseres Nachwuchses überall freie, unabhängige Persönlichkeiten von hervorragenden Charaktereigenschaften, mit pädagogischer Veranlagung, umfassender allgemeiner Bildung, vornehmer Gesinnung und hohem Pflichtgefühl, an die Spitze zu stellen.

Ständerat Dr. Friedrich Brügger, Chur

stellt an ein zeitgemässes Gymnasium folgende Forderungen:

1. Den Religionsunterricht in den untern Klassen dogmatisch, in den obern geschichtlich und philosophisch behandeln.
2. Lateinisch und Griechisch betreiben, aber nicht philologisch, sondern literarisch. Die modernen Sprachen ebenso.
3. Beim Sprachenunterricht, alt und neu, die vergleichende Sprachforschung mehr heranziehen.
4. Den Unterricht in der Geschichte um so summarischer behandeln, je weiter die Geschichten zurückliegen. Dafür dann bis zur Geschichte der Jetztzeit gelangen.
5. Den Mathematikunterricht ganz energisch reduzieren, auf das Notwendigste. Alle sogenannte höhere Mathematik dem Berufsstudium überlassen.
6. In Allem mehr auf das geistige Verarbeiten, nicht auf das mechanische Vollstopfen hinarbeiten. Non multa, sed multum!
7. Nach vollendetem Gymnasium noch 1 Jahr Philosophie.

Frau El. Studer-v. Goumoëns, Winterthur:

Die Schule kenne ich aus den Beobachtungen, die ich bei meinen eigenen Kindern, bei ihren Freunden, und als Mitglied einer Schulbehörde gemacht habe und noch mache. Meine eigene Bekanntschaft mit der Schule beschränkt sich auf $\frac{1}{2}$ Jahr bei einer alten Lehrerin in der Stadt, die uns für jede Unachtsamkeit oder Unart entweder das Gesicht mit dem Tafel-Schwamm behandelte oder uns ein mit einem grausigen Lumpen umwickeltes Stück Kreide in den Mund schob, jedem Kind dasselbe! Ausserdem ein Jahr bei einer verheirateten Lehrerin auf dem Land, wo es herrlich war, und wir so schnell rechnen lernten, dass am Examen die Eltern nicht nachkommen konnten. So halten sich seit 40 Jahren die stolze und die unappetitliche Erinnerung an das, was für mich „Schule“ war, die Stange: beide Eindrücke sind gleich lebendig.

Als Mutter von vier Kindern zählen schon mehr Jahre mit: 34 einzelne Schuljahre sind bis jetzt aus nächster Nähe miterlebt worden, wovon zwei in einem Landerziehungsheim, alle andern an Primar- und Mittelschule. Ich will deshalb die Frage der modernen Schule nicht in ihrer Totalität anpacken, sondern einige Punkte berühren, die mich immer wieder beschäftigen, auch aus meiner Arbeit als Schulpflegerin heraus. Schliesslich baut sich ja auch jede Totalität aus einzelnen Teilen auf.

Eines ist mir klar geworden: für intellektuell, gesundheitlich und seelisch normale Kinder ist die Schulzeit unter berufenen Lehrern etwas Schönes, etwas das keine Schatten auf ihre Kindheits- und Jugendzeit zu werfen braucht. Ueberhaupt fangen bei solchen Kindern eventuelle Schwierigkeiten erst im Pubertätsalter, d. h. meist in den mittleren oder oberen Klassen der Mittelschule an. Alle diejenigen, in denen nicht die Freude an der Verstandes-Schulung dominiert, oder bei denen nicht ausgesprochenes Strebertum sich Geltung schaffen will durch die sichtbare Anerkennung in Noten, leiden; sie fühlen sich gewissermassen entwürdigt durch die ausschliessliche Beurteilung ihrer erwachenden Persönlichkeit durch die Note. Daher mag es wohl kommen, dass oft hochintelligente Schüler in diesem Alter vollständig versagen in der Schule, oder dass Minderwertigkeitsgefühle entstehen, die viel Jugendleid bringen und die z. B. in einem Landerziehungsheim gar nicht vorkommen können, da dort der ganze Mensch „in die Finger genommen wird“ und nicht nur der Verstand. Hier erlaube ich mir eine Frage: Wäre es nicht möglich diesen Nachteilen aus dem auf dieser Stufe notwendigen Fachlehrer-System wenigstens etwas vorzubeugen durch engeren, freundschaftlicheren Kontakt zwischen Lehrern und Schülern? Etwas mehr Voneinanderwissen als was in den „Ex“ steht, von hüben und drüben in schwarzer oder roter Tinte, etwas mehr Vertrauen, mehr Hilfe in dieser für den jungen Menschen oft schwierigen Zeit? Der Unterschied von der Volksschule zur Mittelschule ist in diesem Punkt für viele Kinder oft schmerzlich.

Das Elternhaus weiss, dass es seine Aufgabe nicht einfach der Schule überbinden darf; aber die Eltern wissen auch, dass es bei den Jungen ein Stadium gibt, wo sie sich vor niemand sorgfältiger verschliessen als vor den Eltern, und wo sie sich doch nach einem reifen, gütigen Menschen sehnen, der ihnen Freund und Autorität zugleich ist. Es gibt solche Erzieher, die ihre Hauptarbeit eigentlich ausserhalb der Schule, in ihrer freien Zeit leisten und deshalb auch in der Schule mehr erreichen als viele andere. Und ihnen danken alle Mütter. — Und überhaupt: Warum so wenig Kontakt zwischen Elternhaus und Schule, auf jeder Stufe? Das sollte so selbstverständlich sein von beiden Seiten, und ist es so wenig, dass mit einem gewissen Recht geklagt werden kann, Elternhaus und Schule ständen sich oft wie feindliche Mächte gegenüber. Könnte es etwas Sinnloseres, Lächerlicheres geben als dies? Arbeiten sie nicht beide für das gleiche Kind?

Dann noch eines: Wir Mütter, die unsere Kinder kennen, mit ihren körperlichen Kraftüberschüssen in diesem Alter, ihrem Bedürfnis nach motorischer Tätigkeit, wir fragen: Warum so wenig Körperpflege, Bewegung, Turnen? Jeden Tag mindestens eine Turn- oder Spielstunde in der Schule — sie wären sicher weniger auf jede Art von Sport aus in der freien Zeit. Und die, die körperlich bequem sind, oder die, die vor lauter Lernen keine freie Zeit haben, müssten auf diese Weise, und es wäre ein Gegengewicht da zu der langen „Schulhockerei“.

Und weiter zur Volksschule: Wird das Kind in den ersten Schuljahren nicht zu sehr verweichlicht? Geht man nicht oft zu weit mit dem spielend Lernen, sollte das Abstrahieren, das Selber-Erringen nicht früher einsetzen? Denn: Warum scheitern so viele, von denen man es nicht gedacht, wenn die Forderungen grösser werden? Sollte die Willens-Disziplin nicht früher einsetzen? Könnte nicht nach der 6. Primarschulstufe das System der Förderklassen für Schwächerbegabte (ausser den Spezialklassen für ganz Schwachbegabte) überall eingeführt werden, wodurch einerseits das Schüler-Niveau der 7. und 8. Klasse und der Sekundarschule wesentlich gehoben würde, und auch den Gymnasien schwächere Schüler erspart bleiben könnten? Andererseits würde für die 7. und 8. Klasse in allen Kantonen der Weg gebahnt, um einen einfachen Französisch-Unterricht einzuführen, was in der vielsprachigen Schweiz und im Hinblick auf die berufliche Ausbildung dieser Kinder wahrhaftig kein Luxus wäre. Die Schule muss sich ganz besonders davor hüten, zu Gunsten des Mittelmässigen das Starke zu schwächen. Sie muss Wege suchen, dass beiden ihr Ziel zukommt. Willensschwächung im jugendlichen Alter ist Schwächung für's Leben, und es kann — vom Individuum ganz abgesehen — weder für die politische, noch für die wirtschaftliche oder kulturelle Entwicklung eines Landes von Vorteil sein, wenn an den Starken zu leichte Anforderungen gestellt werden zu Gunsten des Schwächeren. Das gilt auf jeder Stufe und

riefe auf der Mittelschulstufe konsequenterweise wieder dem humanistischen Gymnasium unserer Altvorderen, das die Neuzeit der Nivellierungssucht auf allen Gebieten geopfert hat.

Selbstverständlich ist in der Schule überall das Entscheidende die Persönlichkeit des Lehrers. Dankbar reiche ich im Geiste allen denen die Hand, die mit uns Eltern das gleiche Ziel vor Augen haben: aus Kindern Menschen heranzubilden, von denen einst gesagt werden darf: sie sind hilfreich, edel und gut; dankbar all den Ungezählten, die wie wir Eltern in einer verworrenen, aller feststehenden Grundsätze und Begriffe von Sitte und Moral, von Treue und Glauben, Ehre und Standhaftigkeit scheinbar beraubten Zeit unermüdlich neue Wege suchen durch vielgestaltiges Chaos neuer Ideen, neuer Forderungen, neuer Ideale. Nicht alle von ihnen sind genügend ausgerüstet in die Aufgabe gestellt worden, und es stellt sich mir immer wieder die Frage, warum werden unsere Seminaristen nicht aufgebaut nach den Prinzipien unserer Landerziehungsheime?

Wer wagte zu behaupten, dass nicht gerade beim künftigen Lehrer die Erziehung „auf's Ganze“ gehen sollte? Die Erziehung zur Verantwortung, zur gegenseitigen Hilfe, zur Unterordnung unter die Notwendigkeiten der Allgemeinheit, zur Freude an der Arbeit in der Natur, alles Dinge, die das Landerziehungsheim wie keine andere Schule pflegt und fördert, weil es die ethischen Grundsätze nicht aus der Theorie, sondern aus den täglichen Forderungen des Lebens abzuleiten und fruchtbar zu machen versteht.

Der Probleme sind noch viele, und ich hoffe, dass noch manche Frau zur Feder greifen wird über die Frage der Koedukation, des Religionsunterrichtes, der vermehrten weiblichen Lehrkräfte, besonders auch in den höheren Stufen u. s. w. Aus der Ausgestaltung und Vertiefung all dieser einzelnen Gebiete muss sich nach und nach die Schule aufbauen, die in einer, zwischen Materialismus und Idealismus geteilten und schwankenden Zeit, wieder diejenigen Kräfte und Impulse zu wecken und zu stärken im Stande ist, die allein die Menschheit aus dem gegenwärtigen Chaos zu retten vermag: Einfachheit, Pflichterfüllung, Nächstenliebe und Verantwortungsgefühl auf der Grundlage einer wirklich christlichen Weltanschauung. Eine solche Schule wird je und je modern, d. h. der Zeit entsprechend sein.

*

Erziehungsgedanken.

Die Bedingung des Vertrauens von Kindern ist, sie nicht als Kinder zu behandeln.

Hermann Bahr.

*